

that Jan Masaryk pursued, or tried to pursue, different courses of policy from those of his superior Edvard Beneš, that he had substantial reservations and occasionally voiced open criticism of the official pro-Soviet policies and even of the Soviet Union. Only in the last chapters beginning with the 1947 Marshall plan fiasco does the author expand on the tragic dilemma and the failure of the popular Foreign Minister.

The reviewer shares Sviták's sympathy for this „entertaining cosmopolite and playboy“ (p. 18) or, more seriously, for this well-meaning humane personality imbued with western humanitarian traditions. Yet, one should not fail to ask: why did Jan Masaryk serve throughout the war, after the war and even after the communist coup in a function carrying official responsibility for Czechoslovak foreign policy? He must have known from the beginning that major foreign political decisions in wartime were bound to be taken by Beneš. They were after all his lifelong specialization, and Jan Masaryk saw in him the great experienced statesman anyway. Sviták himself shows how restricted Masaryk was after the war, not only by the decisions of the National Front but, in the last analysis, by the Moscow center. Masaryk's own remarks show how painfully he registered this fact.

Jan Masaryk could — should — have retired from his post of Foreign Minister after Beneš's December 1943 Moscow visit. It would not have been necessary for him to join the ineffectual anti-Beneš opposition of Hodža, Osuský or Prchala. He could have retired in honor, as Bechyně or Nečas were forced to do. He could have asked for a transfer to a post of minor governmental responsibility, as was occupied for instance by another critic of Beneš's policy, Ladislav Feierabend. Or he could have resumed his earlier diplomatic career, be it in London, Washington or elsewhere. But Jan Masaryk labored on, in spite of his mounting inner revulsion, in spite of his bitter jokes, up to and even beyond February 1948. Hence he cannot escape his share of responsibility. For whatever reasons, this gentle and kind man proved unable to leave Edvard Beneš up to the bitter end. He paid for it by his life.

München

H a n u š H á j e k

*Hahn, Karl Josef: Standplaats Europa. Memoirs van een christendemocraat.*

Verlag de Haan, Utrecht 1984, 217 S., hfl 27,50.

Karl Josef Hahn gehört zu jenen sudetendeutschen Intellektuellen, die sich in den dreißiger Jahren in der Welt zurechtfinden mußten. Er promovierte 1935 mit einer Arbeit über Stefan George. In Karlsbad aufgewachsen, hatte er die Weltläufigkeit im Kleinen in der Atmosphäre dieser Bäderstadt in sich aufgenommen, die drei böhmischen Komponenten, einen deutschen Vater, eine tschechische Mutter und eine jüdische Ehepartnerin, mit ins Leben genommen und zugleich den immensen Bildungs- und Lesehunger eines vitalen Intellekts genährt, seine sprachliche

Begabung entwickelt und seine philosophischen Interessen vorgeformt. Ein Studiensemester in Heidelberg bei Karl Jaspers öffnete ihm die Augen für die geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Eine Begegnung mit Theodor Haecker 1935 festigte seinen christlichen Humanismus und schlug Brücken zum Kreis um Carl Muth und die Zeitschrift „Hochland“. Hahn engagierte sich in der deutschen katholischen Jugendbewegung der Tschechoslowakei, in der christlich-sozialen Volkspartei, er gehörte zu denen, die sich verzweifelt gegen das Abgleiten der sudetendeutschen Orientierung nach Berlin stemmten und gegen den antidemokratischen Sog, den die Unzulänglichkeiten des tschechoslowakischen Staates, die Weltwirtschaftskrise und das törichte Großdeutschtum nährten. In der berühmten „Reichskristallnacht“ teilte er freiwillig das Schicksal der Karlsbader Juden an der Seite seiner Frau. Die Emigration 1939 nach den Niederlanden hatte Hans Schütz vermittelt. Aber die Begegnung mit der spontanen Hilfsbereitschaft in dieser alten, konfessionell gespaltenen, aber jeweils tief gefestigten Demokratie brachte nur kaum ein Jahr Sicherheit. Es folgten vier Jahre menschlicher Demütigung in alltäglicher Tapferkeit.

Hahn und seine tapfere Frau Renate gehören zu jenen Deutschen, die das Kriegsende mit bestem Gewissen als Befreiung erlebten und die dann allmählich hineinwachsen in einen neuen Optimismus, der eine deutsche Selbstfindung von der europäischen Solidarität erhoffte und erstrebte. Eine Privatdozentur für Germanistik in Nijmegen; Auslandskorrespondenz; Arbeit für die niederländische Katholische Volkspartei; die Leitung der Übersetzungsabteilung am Gerichtshof der Europäischen Montanbehörde; schließlich aber, seit 1962, die Leitung eines Informations- und Dokumentationszentrums der europäischen christlichen Parteien in Rom für zwanzig Jahre führen ihn auf einem ungemein erlebnisreichen Weg von den Niederlanden buchstäblich nach Europa.

Hahn ist ein unpräziser Erzähler. Er trifft immer wieder wie beiläufig das Richtige, ob er von den böhmischen Verhältnissen zum sudetendeutschen Problem führt oder auf eine bescheidene Weise die unendliche Demütigung der jüdischen Sudetendeutschen — warum scheuen wir eigentlich diese Begriffsbildung? — vor Augen führt. Die Freude am Wortspiel, die Standhaftigkeit, das Kuriose, ja Komische auch in gefährlichen Situationen nicht aus dem Auge zu verlieren, die moralische Überlegenheit, die man in Memoiren nur allzu leicht behauptet, werden an seiner unmittelbaren Aussageweise von selber glaubhaft. Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Milieu, sei es in der Karlsbader Heimatstadt, am Prager Studienort, im schon durch den Aufstieg des Nationalsozialismus beunruhigten Deutschland, in der niederländischen Nachbarschaftshilfe oder im spannungsgeladenen und doch auf unerklärliche Weise immer wieder die Katastrophe vermeidenden Italien wird aus lebendigen Erinnerungen vor Augen gestellt, die den Erzähler, den Vermittler, viel stärker zu Worte bringt als den ichbezogenen Autobiographen. Der Politiker Hahn, der abseits der parlamentarischen Alltagsmühen und auch fern von den Rivalitäten der Parteihierarchie als Interpret internationaler Probleme einen Wirkungskreis fand, pointiert besonders scharf, was die Tagespolitik oft nur kurzatmig artikuliert: Das Nord-Süd-Problem in Europa, das die Gemeinschaft belastet und der Entwicklungshilfe bedürfte, die mit Enth-

siasmus oft in der fernen Dritten Welt gesucht wird, so daß er Nietzsche memoriert, die Nächstenliebe sei weit schwerer als die Fernstenliebe. Die absurde Ohnmacht andererseits der demokratischen Kräfte gerade in dem am meisten europäisch entwickelten Lateinamerika, die lebensrettende Solidarität der europäischen Demokraten werden beklagt und beschworen.

Hahns Buch kennzeichnet ein Emigrantenschicksal. Es sind nicht viele Anhänger einer „bürgerlichen“ aktivistischen Partei 1938 emigriert — und kaum einer weiß ein so klares Zeugnis für die demokratische Vitalität unter den jungen Sudetendeutschen aus den dreißiger Jahren abzulegen. Seine Memoiren verdienten weite Verbreitung auch in deutscher Sprache.

Bochum

Ferdinand Seibt

*Ahrens, Wilfried: Verbrechen an Deutschen. Dokumente der Vertreibung.*

Selbstverlag des Verfassers, 2. Aufl., Arget bei München 1984, 320 S.

Um die Arbeit von Ahrens ausgewogen würdigen zu können, ist eine Art von bibliographischem Vorspann unvermeidlich.

Die Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa fand in den Jahren nach 1944 statt und hatte ihren Höhepunkt 1945 bis 1947. In den ersten Nachkriegsjahren gab es über die Ereignisse zwar praktisch keine veröffentlichten Unterlagen, doch wurden entsprechende Berichte gesammelt. Die 1951 von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen in München herausgegebenen „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ stellten die erste zusammenfassende Veröffentlichung dar (über dreihundert Erlebnisberichte, zahlreiche amtliche Dokumente, z. T. in Faksimiledruck, drei Register, eine auch heute noch lesenswerte Einleitung von Wilhelm Turnwald; in einem Jahr drei Auflagen mit über 30 000 Stück).

Gleichzeitig begannen Bemühungen, die Gesamtheit der Deutschenvertreibung aus Ost- und Mitteleuropa für den unentbehrlichen Erfahrungsschatz der Geschichtsschreibung aufzuarbeiten. Das damalige „Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte“ berief eine Kommission von Wissenschaftlern, in welcher der Kölner Historiker Theodor Schieder die Federführung übernahm. 1950—1953 wurden dann Erlebnisberichte, Briefe und Tagebücher von Zeitzeugen gesammelt und eine Auswahl 1953 bis 1962 als „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ herausgegeben (acht geographisch gegliederte Bände mit jeweils ausführlichen Einleitungen, erste Angaben über die Zahl der Opfer mit Verweis auf eine noch nicht abgeschlossene Arbeit des Statistischen Bundesamtes zum gleichen Thema; amtliche Dokumente sowie, durch einen wissenschaftlichen Apparat miteinander und der jeweiligen Einleitung verzahnte, ausgewählte Erlebnisberichte). Ausführlichere Tagebuchdarstellungen wurden als Beihefte herausgegeben: Graf Hans Lehndorffs „Ostpreussisches Tagebuch“ fand weithin Beachtung und wurde in mehreren eigenständigen Auflagen zum literarischen Bestseller.